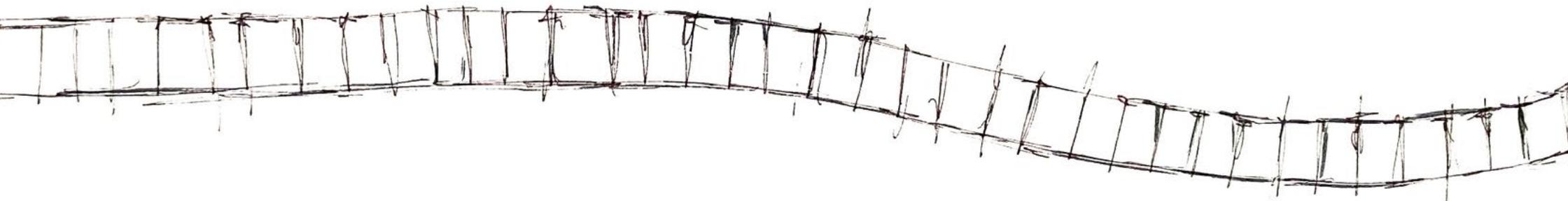


»WIE KOMM' ICH DENN VON BAAD NACH VELDEN?«

Eine Österreich-Buntfahrt
mit Johannes Leopold Mayer



Inhalt

1 Seite 13

NEUNMAL-DREIFACHER ZUGUM-ZUG

2 Seite 35

DER ERNSTE ZUG MIT AUSSICHTS- UND
EINSICHTSWAGEN AUCH AUF SONNIG-HEITERES

3 Seite 101

BAHNAALES UNIVERSALES REISEPAKET –
NEUN SCHMANKERLN VITAMINDIÄT

Liebe Leute, die Ihr Euch mit mir auf die Reise durch mein Österreich einzulassen gewillt seid und dafür den Fahrpreis bereits erlegt habt: Ich bitte sehr herzlich, zunächst das hier nun folgende Schreiben an einen der wohl bedeutendsten Österreichkenner gütigst zur Kenntnis nehmen zu wollen.

Vielleicht war es halt doch so, daß DER mich ein Bißerl beim Schlafittchen genommen hat, damit ich mich da als für's Erste wohl als solcher erscheinender Etwasdurcheinandfahrplangestalter, wie man so sagen könnt' an ein geehrtes Reisepublikum zu wenden erlaube. Ohne diesen Schubser (oder wie immer das zu schreiben ist, es war ja vielleicht ein solcher) hätt' ich mich am End' eh garnicht getraut, die Rundbuntreise öffentlich anzubieten.

Aber vielleicht noch was zum Verständnis des Fahrplandurch-einands: bitte sehr zu beachten, daß dieses nur als ein scheinbares Solches gedacht ist und bitte auch in diesem Sinne verstanden werden möchte. Denn die Zugbewegungen – erst von Vorarlberg, dann von Kärnten und zuletzt von Salzburg aus die neunfache Runde nehmend – sind fein und subtil, boshaft und hinterfotzig, liebevoll und – ja auch – ein Bißerl schmalzig auf die Gegebenheiten eines breiten, Höhen und Abgründe nichtscheuenden Reisererlebnisses ausgelegt – halt irgendwie doch typisch österreichisch, odrrr?

Ich kann Ihnen jedenfalls versichern. Liebe Leute, ich kenne die Gegenden, soweit man hierzulande überhaupt etwas gut kennen kann, und Sie dürfen sich der Furcht enthoben sehen, bloß einem Schmähändler aufgesessen zu sein.

Mit bestem Dank und dem Wunsch für eine nach stattgehabter erläuternd-aufklärender Lektüre beginnende angenehme Fahrt verbleibe ich während dieser

Ihr

Reise-Geleiter

**Lieber und geschätzter Freund Franz!
Ver- und geehrter Herr Hofrat Grillparzer!**

Nun denn, Ihre Anregung schweren Herzens aufgreifend, habe ich mich – um Ihr so eindringliches Wort zu verwenden – »unterwunden«, unserem – hm? ist es denn das noch? – sei's wie's sei, also: habe ich mich demnach unterwunden, unserem gemeinsamen Österreich wieder- und nocheinmal mein Auge und mein Herz zuzuwenden und zu öffnen und auf diesem so festen wie schwankenden Boden ein paar unsinnig-sinnige und ernsthaft-fröhliche Gedanken zu Papier zu bringen. Grad so halt, wie es mir Auge und Herz eingegeben haben.

Glauben Sie mir, Lieber und Verehrter, es ist seit Ihrer Zeit, seit Ihren großen Österreichbekenntnissen, auch nicht leichter geworden mit uns mit diesem unseren Land. Seit Ihnen ist demnach hier ganz kräftig weitergeraunzt und – gewurschtelt worden. Aber vielleicht ist das ja gerade die Voraussetzung für eine gewisse nur hier und so existierende Leichtigkeit des Seins, die nur dann zu erlernen ist, wenn das Nichtleichtsein seinen ihm zukommenden Platz in uns gefunden hat. Und die halt dann auch Erstaunliches, Schönes, Bedenkenswertes in uns hervorzubringen imstande ist.

Darf ich mich da, verehrter Freund, auf Gestalten wie Edrita und Leon aus Ihrer so herzensfrisch ernstern Komödie »Weh dem, der lügt« berufen? Die beiden wissen doch wahrlich gerade dort, wo es brenzlich wird und gleichermaßen dann, wenn das Herz in Nöten ist, wo – Nu, halt in unserer Sprache gesagt – »der Bartl den Most holt«.

Ach, wüßt' ich das doch auch! Lieber und verehrter Freund, wie sehr waren Sie mir – nein, Trost kann ich nicht sagen, – aber Hilfe und Stütze, wenn ich in die allergräßlichsten Untiefen unserer Geschichte habe hineingraben müssen, gerade als wissenschaftlich arbeitender Historiker mehr als oft bis ins Gekröse peinlichst berührt durch die abgründige Dummheit der Handelnden und mitleidend mit jenen, die hier haben leiden müssen.

Und dann aber doch wieder bedenkend, daß unser Land so viele Seiten hat, die gerechterweise alle durchblättert werden sollen. Und so will ich's denn auch mit Ihrem bibelkundigen Bischof Gregor halten, den Sie sagen lassen: »Wär nur der Mensch erst wahr, er wäre gut« und hier auch wahr sein und den Seiten der Freude, der Schönheit, des verspielt-sinnigen Unsinnns auch ihren zugemessenen Raum geben, gleichermaßen wie deren Aller erbärmlichen Gegenteil.

Zu denken und zu bedenken sein wird und soll, so möchte ich es hoffen, auf diese Weise eh noch und gerade dann allerhand sein.

Wissen Sie, verehrter Freund, ich bin halt – und Sie verstehen das gewiß – am 15. Mai 1955 auf den Schultern meines Vaters im Wiener Belvederegarten gesessen und habe die Worte gehört »Österreich ist frei!« als Eineinhalbjähriger – es war das auch mein tatsächlich erster und demnach unvergessenster Seheindruck, mir, dem gerade zuvor erfolgreich Operierten zuteil, welcher – hm – »das Licht der Welt« zuerst blind »erblickt« hat. Und ich habe mit den vielen Tausenden dort mitgejauchzt ... wie gesagt, auf den Schultern meines Vaters, der 7 dunkelste Jahre für sein Österreich hat leiden müssen und der uns halt seine nun wieder – vorerst, das Raunzen sollte schon noch kommen – leidlose, aber fraglose Liebe hat weitergegeben.

Und, geehrter Freund, ich bin auch wahr geblieben in Hinsicht dessen, was mir Auge und Herz aufgetragen haben, hier zur Betrachtung und Bedenkung vorzulegen. Ich war dort überall, wo ich jetzt die Menschen gerne hingeleiten möchte und ich darf ehrlichen Herzens und Denkens sagen: ich habe überall dort »erlebt«!

So hoffe ich, in allem das rechte Maß gefunden zu haben, mir an Ihnen ein nichterreichbares Vorbild nehmend, der Sie so sehr ein Dichter des Maßes gewesen sind.

Vollkommen ist das hier Unternommene, wie ja auch so manches sehr sehr Großes bei uns, was in meinem Fall selbstredend »nix heißen soll«, nicht.

Grad 63 2/4 Anläufe habe ich unternommen zu ebensovielen Annäherungen. Und da ist eben jetzt »garnix Kryptisches« dran; das Vermögen des Herzens und des Auges gibt die Form ... oder halt so. Sie, Verehrter und Lieber, werden es ja eh verstehen: dies ist eben meines Herzens und meines Auges Maß, das ich zu überschreiten mir nicht anmaße, weil Auge und Herz wahrhaft bleiben sollen – vor Ihnen und ebenso vor jenen, die sich mit mir einlassen.

Und na ja – so sage ich denn am Ende dessen: nehmen wir es halt alles in Allem und stimmen wir Ihnen, geschätzter und lieber Freund Franz und Ihren Worten – ein bißerl seufzend, aber doch – zu:

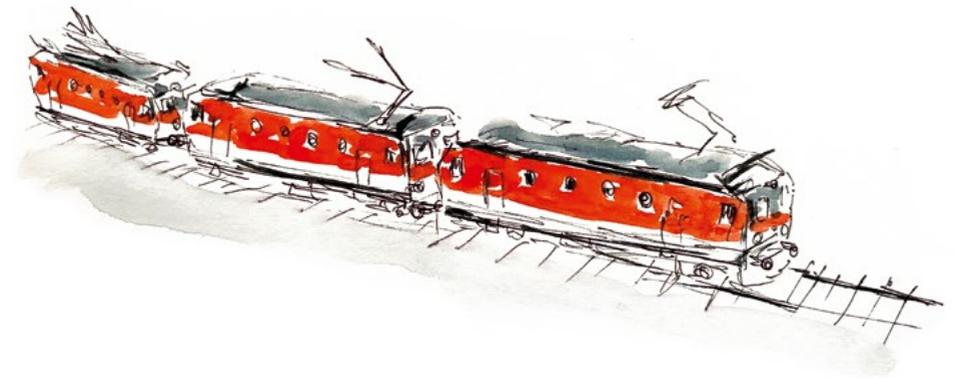
*»ES IST EIN ... LAND, WOHL WERT ...«
WEIL'S HALT DOCH MEINES IST.*

*Der ich bin Ihr sehr ergebener und dankbarer
Johannes Leopold Mayer
wohnhaft im niederösterreichischen Baden in einem Haus,
wo Sie selbst so über manches nachgedacht haben.*

So liebe Leute, dann wollen wir's angehen.

1

NEUNMAL- DREIFACHER ZUGUM-ZUG



Vorarlberg



BAAD / KLEINWALSERTAL

Eine Frau aus Baad ist zweifelsohne eine B a a d e r i n ;
und dazu braucht sie kein Amtszertifikat als B a d e r i n .

BEZAU / BIZAU

Es lebt doch die allerärmsteste Sau
in Bezau sowohl als in B i z a u ,
denn wann sie grad beten, wann bitten soll,
darüber wird sie sich nie s c h l a u .

LANGEN AM ARLBERG

Es mag paradox wie banal sein, den Kürzer'n zu ziehen in L a n g e n ;
doch nur dialektisch kann jemand geradwegs nach Langen g e l a n g e n .

Oberösterreich



FALKENOHREN

(an der Bahnlinie Vorchdorf–Gmunden)

Steigt eine ohne Maßband in den Zug in Falkenohren
– gib acht, denn sie verbirgt gewißlich hinter Falten Poren.

OBERTRAUN

So ist's: ich kann in Obnertraun
im Gasthaus jedem Obertraun.

WELS

Nur keine Angst und Furcht: in Wels, da gibt es keine Gelsen.
Im Gegenteil; es wimmelt dort ganz ungemein von Welsen.

2

DER ERNSTE ZUG MIT AUSSICHTS- UND EINSICHTSWAGEN AUCH AUF SONNIG-HEITERES



– dieser hält neunmal dreimal an Denkortern und Fühlplätzen,
wo es sich immer gelohnt hat und lohnt, zu denken, zu fühlen,
zu sehen und – ja, auch zu hören und zu begegnen

GRAZ – DIE PFAUEN VON SCHLOSS EGGENBERG

Nur daß niemand glaubt,
 meinerins wäre vielleicht nicht imstande,
 all das hier
 zurecht Erwähnenswerte
 zu schätzen:
 etwa den lichtvollen Prunksaal,
 oder gar die
 an Köstlichkeiten
 für Auge und Geist
 so reiche Sammlung
 darunter der rätselvolle Kultwagen aus Strettweg,
 uns überkommen aus weiter Vorzeit.
 Des Erzählens und Aufzählens
 ist hier so schnell kein Ende.
 Aber – sage ich – aber!
 Der Garten!
 Dieser hat sich,
 als Juwel eines Juwels,
 in meinen Augen
 und gleichermaßen
 in meinen Ohren
 unauslöschbar
 nachgezeichnet.
 Die schönen Gewächse sind dabei
 nur der Rahmen
 für die stolzesten Bewohner allhier,

die sich spreizen wie Pfauen
 und Räder schlagen wie Pfauen,
 weil sie eben Pfauen sind.
 Und wenn sie schreien,
 dann ist es jene Musik,
 die einen unverkennbaren Kontrapunkt bildet
 zu jener, welche festlich aus den Prunksälen
 herausklingt.
 Ah! Welche Polyphonie!





NEUBERG AN DER MÜRZ

Seit ich als Kind
 dort gewesen bin
 – an einem Sonntag so zwischen Neujahr und Dreikönig –
 weiß ich, was »kalt« ist
 und ebenso, was »dunkel«.
 Und ich habe es erlebt,
 wie das Dunkle hell werden kann
 und damit auch die Kälte
 auf einmal leuchtet.
 Es war an dem,
 daß die Kirche vor der morgendlichen Heiligen Messe –
 durchaus nicht verwunderlich –
 in der damals kältesten Zeit des Jahres
 halt kalt gewesen ist, sehr kalt.
 Und zudem dunkel,
 sogut wie garnicht
 erhellt durch das schneenebelige
 Morgenlicht,
 denn, bis dato
 war noch keine Elektrizität,
 in die alten Mauern eingezogen,
 noch hatte kein künstliches Licht,
 keine künstliche Wärme
 den hohen Raum durchstrahlt.
 Nach und nach
 sind die gläubigen Menschen gekommen,
 bäuerliche Ehepaare, allermeist
 mit ihren Kindern.

ZWISCHEN ROHRAU UND CARNUNTUM – MIT JOSEPH HAYDN UND MARCUS AURELIUS ANTONINUS

Diesmal habe ich mir gedacht,
daß ich Euch doch nicht herbeirufe.
Keiner soll seine Heiligen überfordern,
so habe ich mir gedacht.
Zudem, nun ja, es gibt für Meinereinen
noch ein paar Große,
die mir mit Euch zur Seite stehen –
unsereins kann nie zuwenig Schutz haben.
Was meine Einschätzung betrifft,
so seid Ihr alle Eurer Aller würdig.
Nun seid ihr aber doch gerade jetzt
zu mir gekommen,
Nicht fordernd,
dazu habt Ihr ja weder Not noch Grund.
Doch ich hab' Grund,
den Grund für Euer Hiersein zu erkennen.
Nun freilich: es könnt' sein,
ihr nützt geographische Gegebenheit,
die Euren Orten für mich Nähe gibt,
um mir, der wohl recht stutzig von Begriff ist, so
nachsichtig wie nachhaltig
etwas ans Herz zu legen; nämlich:
wenig hat es zu bedeuten,

unter dem Blick der Ewigkeit,
ja, ja »sub specie aeternitatis«,
verehrter kaiserlicher Philosoph,
daß »Epochen«, wie wir das zu nennen pflegen,
uns mit dem »Nacheinander« in die Irre führen.
Ich merke doch:
Ihr Zwei gehört für mich zusammen.
Denn: der Geist, der Euch beseelt,
weht wie er will auch über tausende von Jahren
auf seine Art
und sucht sich Menschen seiner Art,
die dann auf dieses Geistes Art Verwandte sind.
Damit ich auch –
wenigstens ein Bißerl –
so drücke ich halt jetzt
meinen Herzenswunsch aus,
weil er so als Begriff
gerade meinem Schnabel entschlüpft –
bitt' um Verständnis –
also, damit ich auch
mit Euch verwandt sein darf,
schreibe ich mir hier noch einmal auf,
welchen Gedanken,
die Ihr mir geschenkt, schon
ich so oft nachgehungen bin:
»Es genügt«, so sagst Du es,
mein Kaiser,
Marcus Aurelius Antoninus,
»Umgang zu haben
mit dem Gott in Deiner Brust!«

Oberösterreich

HALLSTATT

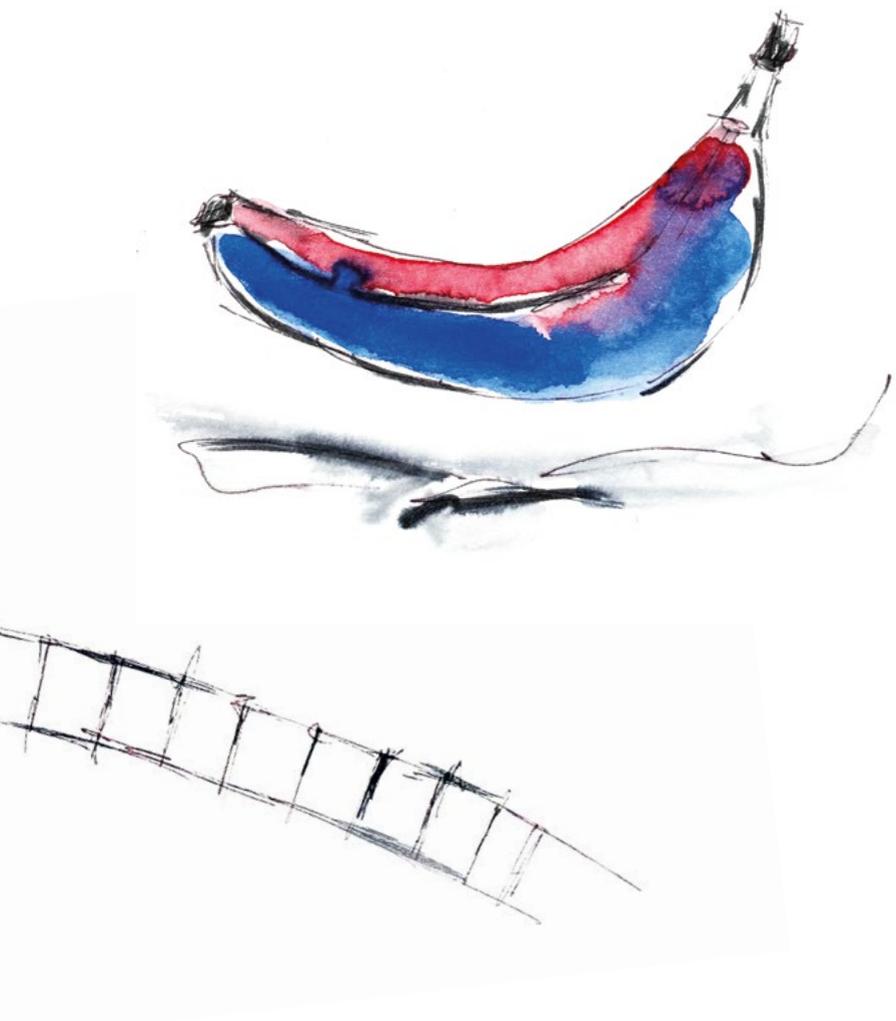
Lassen wir den Lärm einmal beiseite,
welchen die Heutigen so gerne machen,
wenn sie glauben,
Dich in Besitz nehmen zu können.
Vielleicht bist Du ihn ja gewohnt,
diesen Lärm
von ganz viel früher her,
aus einem deiner herrlichen Jahrhunderte,
wegen derer vielleicht
auch noch manche Heutige kommen.
Im Hintergrund allen Getöses
kann ich doch den Kontrapunkt noch hören,
etwa jene Musik der Frauen,
wenn sie den See entlang gehen
in ihren mit Klappern und Schellen
klangreich geschmückten Gewändern.
Alltagsmusik!



ZIRL – MARTINSWAND

Also: für jene, die mit dem Zug
 Richtung Scharnitz fahren
 und auf diese Weise
 Dir an den felsigem Leib rücken,
 heißt es hier: Hochzirl.
 Weit unten liegt
 – an einer ganz anderen Bahnstrecke –
 Zirl,
 nicht bedürftig
 des Epiteton ornans »Tief«
 und da ist zwischen Dir und dem Zug
 ein beruhigender Sicherheitsabstand.
 Zugegeben: ich kenne Dich –
 oh Du meine Wand der Wände
 – da verleihe halt ich jetzt
 ein Epiteton ornans,
 wie's mir grad einfällt –
 zugegebener Maßen,
 wie gesagt, ich kenne Dich
 auch nur aus dem Zug.
 Aber das bitte,
 aus der Perspektive
 beider Strecken.





Bahn-Aales Ausleitungswort zieht die Bremsen und schickt alle fort:

Der ehrliche Bahn-Aal Austriac u s
kommt nun am End',
wie's denn der Brauch ist zum S c h l u ß .
Vermißt ihr auf seinen B a h n e n
zum Beispiel blaurote B a n a n e n ,
so fragt Euch selbst,
ob das denn wirklich sein m u ß !

Autor



© ORF/Ursula Hummel-Berger

Prof. Dr. Johannes Leopold Mayer ist 1953 im Niederösterreichischen Baden zur Welt gekommen. Nach seinem Universitätsstudium mit der Promotion 1978 arbeitete er bis 2018 beim Österreichischen Rundfunk, seit 2001 als Musikredakteur im Kulturprogramm Ö1.

Er weiß, dass, wie man so schön sagt, es notwendig ist, über den »eigenen Tellerrand hinauszuschauen«, aber dass es genauso notwendig ist, zu wissen, was auf dem »eigenen Teller« liegt.

Dem »Österreichischen« ist er als Erforscher der hiesigen Religionsgeschichte ebenso auf der Spur, wie in der Auseinandersetzung mit Großen aus der Musik, zumal Haydn und Bruckner.

Zudem gehört seine Liebe der und den Sprache(n) – eine Herausforderung und Verpflichtung für den Gatten der Slawistin Annelore Mayer.